

Standortwechsel von Kirche und Burg in Starzach-Wachendorf, Kr. Tübingen

Birgit Tuchen

Die Gemeinde Wachendorf, seit 1972 Teil der Verwaltungsgemeinschaft Starzach, liegt im Südwesten des Landkreises Tübingen auf einer Muschelkalkhochfläche über dem Neckar- und Starzeltal. Die Siedlung dürfte während des 7. Jahrhunderts im Zuge des ältesten Landesausbaus entstanden sein. Urkundlich indirekt belegt ist der Ort erstmals um 1100 durch die Nennung einer „Judith de Wachendorf“ und ihres Sohnes Wetzlar. Weitere Quellen lassen einen engen Bezug des Ortsadels zu den Klöstern Reichenbach und Alpirsbach im Schwarzwald erkennen. Nach 1130 enden die Belege für diese frühen Herren von Wachendorf. Seit dem 13. Jahrhundert treten die Grafen von Sulz-Geroldseck in Erscheinung, unter anderem als Lehnsherrn einer östlich außerhalb des Ortes gelegenen Höhenburg. Eng mit ihnen verbunden ist ein Niederadligengeschlecht „von Wachendorf“. Als deren Nachfolger sind ab dem 14. Jahrhundert die jüngeren Herren von Ow bezeugt, die sich in der Folge „zu Wachendorf“ nennen und die bis heute in einem Schloss neben der Wachendorfer Kirche ansässig sind.

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul am nördlichen Ortsrand ist im frühen 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Anlässlich einer umfangreichen Renovierung und Erweiterung fanden hier 1977 archäologische Ausgrabungen in Teilen des Langhauses, im Chor, im Turm sowie im nördlichen und südlichen Außenbereich statt. Die Ergebnisse der im Jahr 2000 abgeschlossenen Auswertung der Grabungsbefunde sollen hier vorgestellt werden.

Die ältesten Baustrukturen wurden im westlichen Teil des heutigen Langhauses angetroffen. Es handelt sich um insgesamt sieben Pfostengruben eines 5,70 m langen und 3,30 m breiten Holzgebäudes, das aufgrund seiner Ost-West-Ausrichtung sowie mindestens einer sicher zuweisbaren Außenbestattung als Kirchenbau interpretiert werden kann. Ob eine Grube im Inneren der Kirche als Innenbestattung gedeutet werden kann, ist unklar.

Die exakte Datierung von Bau I ist problematisch, da aus den zugehörigen Befunden nahezu kein Fundmaterial vorliegt. Von einer frühmittelalterlichen Zeitstellung ist jedoch sicher auszugehen, da der nachfolgende zweite Kirchenbau bereits im 9., spätestens im 10. Jahrhundert abgebrochen wurde. Für seinen Vorgänger ist daher eine Entstehung im 7. oder frühen 8. Jahrhundert anzunehmen.

Dass die Kirche nicht isoliert stand, sondern in unmittelbarer Nähe einer Ansiedlung errichtet wurde, belegen mehrere Pfostengruben sowie eine Feuerstelle, die im östlichen Langhaus und Chor der heutigen Kirche freigelegt wurden. Auch wenn deren stratigraphische Zuordnung zu Phase I nicht gesichert ist, spricht doch die Häufung frühmittelalterlicher Keramik in diesem Bereich für ein hohes Alter der Siedlung. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Überreste eines Herrenhofes, zu dem der freigelegte Sakralbau gehörte – der somit als Eigenkirche zu interpretieren wäre. Für diese These spricht einiges – nicht zuletzt die Tatsache, dass zumindest für das Hochmittelalter ein herrschaftlicher Besitzanspruch auf das Areal der Kirche eindeutig nachgewiesen ist.

Nach Aufgabe der Holzkirche wurde an ihrer Stelle ein nur unwesentlich größerer Massivbau errichtet. Die Saalkirche war im Inneren 7,90 m lang, 2,60 m breit und besaß einen eingezogenen Rechteckchor. Während die Westwand und der Chor massiv ausgebildet waren, ist für die Süd- und Nordseite auch eine Konstruktion in Fachwerkbauweise vorstellbar. Die auffallend tiefe Fundamentierung der Westwand könnte ein Indiz dafür sein, dass sich hier ein Giebelreiter oder ein Glockenjoch befand. Ein

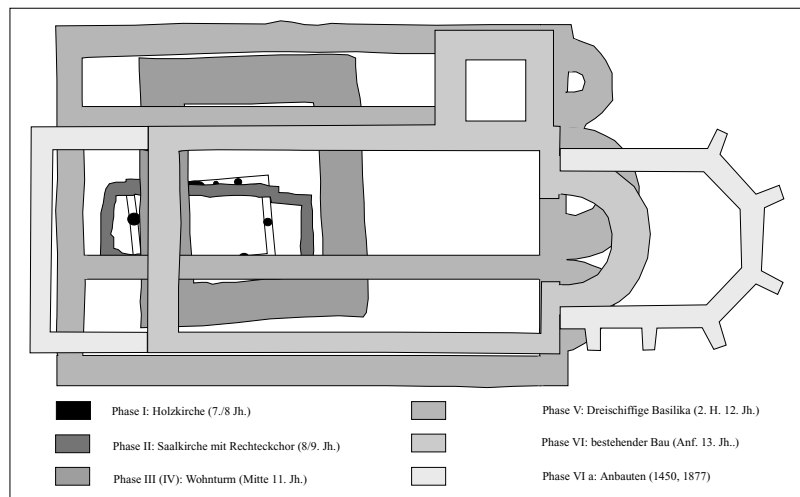
Einleitung

Bauphase I: Die Holzkirche

*Bauphase II: Saalkirche mit eingezogenem
(?) Rechteckchor*

*Bauphase III: Abbruch der Kirche und
Humusbildung*

Starzach-Wachendorf, St. Peter und Paul: schematischer Gesamtplan der Bauphasen I–VI (Zeichnung: Verf.)



Fundament im Inneren der Kirche ist möglicherweise als Altar oder als Abschrankung zu interpretieren. Außerdem lassen sich Bau II drei Innenbestattungen im Chor und Langhaus sicher zuordnen, weitere Bestattungen im Außenbereich sind wahrscheinlich.

Wie schon für Bau I lässt sich auch die Errichtungszeit der zweiten Kirche zeitlich nicht exakt bestimmen. Sicher ist lediglich, dass das Gebäude im 9./10. Jahrhundert abgebrochen wurde. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass es nicht durch einen Neubau ersetzt wurde und das Gelände längere Zeit weitgehend unbebaut blieb. Über den Fundamenten des zweiten Kirchenbaus bildete sich eine Humusschicht, in die nur einzelne Baustrukturen eingetieft sind. Ein Sakralbau ließ sich jedoch für diese Zeit auf dem gesamten Grabungsgelände nicht nachweisen. Gegen eine temporäre Wüstungsphase spricht das keramische Fundmaterial, das sämtliche Entwicklungsstufen aus dem Zeitraum zwischen dem 6./7. und 13. Jahrhundert lückenlos aufweist. Somit ist davon auszugehen, dass die Siedlung weiterhin bestand und lediglich der Standort der Kirche verändert wurde. Grund hierfür könnte eine geplante Erweiterung des Sakralbaus gewesen sein, der sich aufgrund der vorhandenen Bebauung nicht an Ort und Stelle realisieren ließ.

Von Bedeutung könnte in diesem Zusammenhang ein südöstlich der Kirche freigelegtes Fundament sein. Es gehört zu einem wenigstens 3,60 m langen Massivgebäude, das spätestens in Phase III, möglicherweise aber noch während der Nutzungszeit des zweiten Kirchenbaus errichtet wurde. Sowohl seine Größe als auch die für Profanbauten dieser Zeit ungewöhnliche Konstruktion in Massivbauweise legen einen herrschaftlichen Kontext nahe. Es spricht einiges dafür, dass es sich dabei um den Wohnsitz einer hier ansässigen Adelsfamilie handelte, der in der nachfolgenden Bauphase durch einen repräsentativen Wehrbau ersetzt wurde.

Bauphase IV: Der Wohnturm

Nachdem das Areal längere Zeit unbebaut geblieben war, wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts am einstigen Standort der Kirche ein massiver Wehrbau errichtet. Es handelte sich dabei um einen 11,10 m x 9,20 m großen, sicherlich mehrgeschossigen Turm mit Mauerstärken von bis zu 2,10 m. Mit großer Wahrscheinlichkeit diente er den für das frühe 12. Jahrhundert urkundlich belegten Herren von Wachendorf als Wohnsitz. Spätestens mit dem Bau des Wohnturmes manifestiert sich der herrschaftliche Besitzanspruch auf das Grundstück der einstigen Kirche. Dies sowie die Hinweise auf einen bereits früher existierenden Herrenhof in unmittelbarer Nähe legen die Vermutung nahe, dass es sich bei den ältesten beiden Kirchenbauten um zugehörige Eigenkirchen gehandelt hatte.

Der Wohnturm wurde – nach Ausweis der Keramik aus dessen Abbruchhorizonten – bereits im 12. Jahrhundert aufgegeben. Dies dürfte mit der in diesem Zeitraum häufig zu beobachtenden Verlagerung eines

Adelssitzes im Ortskern auf eine Höhenburg zusammenhängen. Tatsächlich gibt es auch in Wachendorf eine außerhalb des Ortes auf einem Sporn über dem Starzeltal gelegene Burg. Sie könnte den Wohnturm im Ortskern abgelöst haben. Allerdings sind weder deren Datierung noch – zumindest für das 12. Jahrhundert – deren Besitzer bekannt. Hinzu kommt, dass die älteren Herren von Wachendorf exakt zu diesem Zeitpunkt, nämlich um 1130, aus den Quellen verschwinden. Es ist daher nicht auszuschließen, dass die Aufgabe des Wohnturmes in Verbindung mit einem Wechsel der Herrschaftsverhältnisse zu sehen ist – ein Umstand, der auch entscheidende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Wachendorfer Kirchengeschichte gehabt haben dürfte.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kommt es erneut zu einer wesentlichen Nutzungsänderung des Geländes, auf dem bis vor kurzem der Wohnturm gestanden hatte. An seiner Stelle wird nun mit der Errichtung einer Kirche mit Dreiapsidenchor begonnen. Der wahrscheinlich als dreischiffige Anlage geplante Bau war mit einer Gesamtlänge von 24,40 m und einer Breite von 15 m großzügig dimensioniert. Die Konzeption kam allerdings nur ansatzweise zur Ausführung. Offensichtlich wurde lediglich die Fundamentierung der Außenwände vollendet, in deren Zusammenhang man auch die Substruktionen für die Wandvorlagen der Mittelschiffarkaden setzte. Hinweise auf einen Unterbau für die Arkaden selbst – sei es als durchlaufendes Spannfundament oder als Punktfundamente für Pfeiler – fehlen vollständig. Auch kann die Errichtung des aufgehenden Mauerwerks nicht über wenige Lagen im Bereich des Chores gediehen sein. Desweiteren waren keine Nutzungs- oder Fußbodenhorizonte im Inneren der Kirche nachzuweisen.

Bemerkenswert sind nicht nur die beachtlichen Abmessungen der Kirche, sondern auch die Tatsache, dass diese nicht direkt einen älteren Sakralbau, sondern einen profanen Wohnturm ablöste. Es stellt sich daher die Frage, ob die Anlage als Pfarrkirche für die Gemeinde oder doch nicht vielleicht eher als Stifts- oder Klosterkirche geplant war. Die Auffassung eines Adelssitzes zugunsten einer klösterlichen Niederlassung wäre in dieser Zeit zumindest nicht ungewöhnlich. Betrachtet man die Quellen zu den frühen Herren von Wachendorf genauer, so gewinnt eine solche Lösung an Wahrscheinlichkeit: Im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach im Schwarzwald sind sie mehrfach als Gönner des Klosters genannt, wenngleich nicht explizit von einer Übertragung des Familienbesitzes in Wachendorf die Rede ist. Um 1130 wird „Hiltpold de Wachendorf“ allerdings als Mönch in Reichenbach aufgenommen. Da mit ihm auch die urkundliche Überlieferung der Herren von Wachendorf endet, könnte es mit dem Eintritt Hiltpolts in das Kloster zu einer umfangreichen Grundstücksschenkung gekommen sein. Die Quellen geben hierüber jedoch keine Auskunft.

Sicher ist hingegen, dass das mutmaßliche Projekt einer Klostergründung in Wachendorf scheiterte. Aus welchen Gründen, ist unklar. Möglicherweise wurde es an einem anderen Ort realisiert. Die Verlegung eines Klosters, vor oder kurz nach seiner Gründung, wäre zumindest kein Einzelfall: So verlegte man etwa im Jahr 1089 ein zunächst auf der Altenburg bei Reutlingen geplantes Kloster wegen des dortigen Wassermangels nach Zwiefalten. Das um 1078 als Hirsauer Priorat neu gegründete Kloster Weilheim wurde bereits wenige Jahre später nach St. Peter im Schwarzwald verlegt. In Sindelfingen wurde mit der Umwandlung des auf einem Herrnsitz der späteren Grafen von Calw gestifteten Benediktiner-Doppelklosters in ein Chorherrenstift der Kirchenbau unterbrochen.

In Wachendorf hingegen wurden die Arbeiten an der Kirche nicht nur unterbrochen, sondern gänzlich eingestellt. Die dreischiffige Anlage blieb unvollendet; an ihrer Stelle wurde im frühen 13. Jahrhundert ein bescheidener Saalbau errichtet.

Bauphase V: Dreischiffige, querhauslose Kirche mit Dreiapsidenchor

Bauphase VI: Der bestehende Bau

Die in Bauphase VI errichtete, in weiten Teilen bis zum Umbau des Jahres 1977 erhaltene Kirche lässt sich als einfacher Saal mit halbrunder, leicht gestelzter Apsis und Nordturm rekonstruieren. Mit einer Gesamtlänge von 21,30 m und einer Breite von 9,50 m fielen die Abmessungen deutlich bescheidener aus als die des unvollendeten Vorgängers. Erstmals erhielt die Kirche nun auch einen Turm, der zum typischen Erscheinungsbild ländlicher Pfarrkirchen gehört. In der Regel erhebt er sich über dem Chor, steht als Chorflankenturm neben diesem oder ist an die Westfassade angebaut. Nur sehr selten allerdings befindet sich der Turm an der Längsseite des Kirchenschiffs, wie dies in Wachendorf der Fall ist. Ungewöhnlich ist auch der mit hohen Wandnischen und Kreuzgewölbe aufwändig gestaltete Raum im Erdgeschoß des Turmes. Welcher Funktion er diente, ist unbekannt.

Insgesamt zeichnet sich die Wachendorfer Kirche des frühen 13. Jahrhunderts durch eine schlichte, aber qualitätvolle Gestaltung aus. Die soliden Fundamente und die sorgfältig bearbeiteten Quader der aufgehenden Wände sprechen dafür, dass man sowohl technisch als auch finanziell in der Lage war, der Gemeinde einen angemessenen Rahmen für ihre Gottesdienste zu geben. Entscheidend ist aber in erster Linie die Tatsache, dass nach über 200 Jahren profaner Nutzung erstmals wieder ein Sakralbau an dieser Stelle entstand.

Um 1450 erhielt die Kirche mit dem Abbruch der halbrunden Apsis und der Errichtung eines polygonal geschlossenen Chores weitgehend ihr heutiges Erscheinungsbild. Zahlreiche Grabplatten und Epitaphien im Chor belegen, dass hier bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts Mitglieder der Familie von Ow-Wachendorf beigesetzt wurden. Ebenfalls aus gotischer Zeit stammt die Aufstockung des Turmes um zwei weitere Stockwerke und ein Glockengeschoss. Eine letzte Veränderung – vor dem Umbau des Jahres 1977 – erfuhr die Kirche im ausgehenden 19. Jahrhundert. Bereits in der Beschreibung der Pfarrstelle Wachendorf von 1824 war über Platzmangel geklagt worden. Allerdings sollte es noch bis 1877 dauern, bis die geplante Erweiterung in die Tat umgesetzt werden konnte: Das Langhaus wurde um 5,40 m nach Westen erweitert; zusätzlichen Platz schuf der Einbau einer Empore. Mit der Verbreiterung der Kirche nach Norden und einer umfassenden Innen- und Außenrenovierung erhielt die Kirche 1977 ihre heutige Gestalt.

Zusammenfassung

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Ausgrabung in der Wachendorfer Kirche wesentliche und überraschende Erkenntnisse zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Ortes ergab. Zum einen ließ sich der frühmittelalterliche Ursprung von Kirche und Dorf nachweisen. Zum anderen ist eine Verknüpfung von Ortsherrschaft und Sakralbau, die sich in der direkten Nachbarschaft von Kirche und Schloß noch heute manifestiert, schon für das Hochmittelalter sicher belegt und für das Frühmittelalter immerhin wahrscheinlich. Eine lang anhaltende Kontinuität also, wenn auch die Herrschaft wechselte. Einen Bruch in der Kontinuität stellt die zeitweilige Profanierung des Geländes im 10.–12. Jahrhundert dar, als das Areal mit der Aufgabe des zweiten Kirchenbaus und der Errichtung des Wohnturmes seinen sakralen Charakter verliert. Bemerkenswert ist daher der Umstand, dass man mit dem – wenngleich unvollendet gebliebenen – Klosterprojekt eine alte Tradition wieder aufnimmt und dem Platz seine ursprüngliche Bedeutung wiedergibt, die er bis heute behalten hat.

Dr. Birgit Tuchen
Regierungspräsidium Tübingen
Referat 25 Denkmalpflege
Alexanderstraße 48, D-74074 Tübingen
birgittuchen@t-online.de

Literatur

Quarthal, Franz/Faix, Gerhard (Hrsg.): Adel am oberen Neckar. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum der Familie von Ow. Tübingen 1995.